Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 49 (1945-1946)

Heft: 4

**Artikel:** Die letzte Patrone

Autor: Pesch, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664886

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dichter treten die Siedlungen der Stadt zusammen, und nun fahren wir über eine breite Brücke in den Hauptbahnhof ein.

Mit einem handedruck verabschieden wir uns

von den beiden wackeren Leuten auf der Maschine, und wir wünschen ihnen innerlich zu ihrem verantwortungsvollen Beruf alles Slück und immer gute Fahrt . . . Friedrich Bieri

## Auf der Straßenbahn

In hit und Frost, in Staub und Negen, Jedwedem Wetter die Stirn entgegen, Die hand an der Kurbel, das Auge gespannt: So steht der Führer auf seinem Strand. So steht er von früh dis abends spät, Das schwatzt um ihn, das kommt und geht, Das stößt und drängt sich, das scherzt und lacht Bis in die tiefe Mitternacht.
Starr blickt er hinad in der Straße Gewühl, Er steht auf Posten, er kennt nur ein Ziel, Wie's um ihn auch hastet und wirrt und flieht:

Daß nur kein Unglück, ein Unglück geschieht!
Nur einmal da draußen, da kann es geschehn,
Wo grün an der Straße die Bäume noch stehn,
Da bricht ein Lächeln die starre Nuh:
Vom Wegrand blickt fröhlich sein Weib ihm zu.
Sein Junge springt flink an die Vordertür
Und bringt ihm ein Vrot und bringt ihm ein Vier.
Fährt jubelnd mit zur Endstation —
Das ist des Tages reichster Lohn...
Sei sedem, wie und wo er auch fährt,
Solch eine Strecke Weges beschert.

# Die letzte Batrone

Es handelt sich in diesem Falle nicht um die berühmte lette Patrone, die Totgeweihte befehlsmäßig zur Verteidigung irgend einer Festung oder eines "Igels" im Endkampf abseuern, um sich dann entweder zu ergeben oder zu sterben. Nein, als oben erwähnte Patrone vor vielen Jahren knallte, befand sich Europa noch im tiefsten Frieden, in einer Zeit, die man heute wirklich "die gute alte Zeit" nennen möchte.

Seinerzeit, als die Gotthardbahn erbaut worden war, galt sie nicht nur als eine der interessantesten abwechslungsreichsten Bahnen, die man überhaupt kannte, sondern auch die Organisation und die Betriebssicherheit dieser durch wilde Bergtäler führenden Bahn war berühmt, weil sie aufs denkbar höchste ausgedacht und ausgebaut war. So wurde z. B. damals schon die ganze Strede von 226 Kilometern Tag und Racht, jahraus, jahrein vor jedem Schnellzug durch Stredenwärter begangen, die das Geleise und das Gelände zu untersuchen hatten. Schienenbrüche, herabgefallene Steinblöcke, Geleiseschäden, die durch Lawinen oder Wildwasser entstanden, wurden so, mit höchst seltenen Ausnahmen, rechtzeitig entdeckt und gemeldet. Es kam aber auch vor, daß in Notfällen der fahrende Zug durch einen solchen Wärter auf offener Strecke durch Signale dieser oder jener Art aufgehalten und zum Stehen gebracht wurde. So ist es erflärlich, daß seit ihrer Entstehung eigentlich nie ein durch Naturgewalten verursachtes Unglück auf dieser Bergbahn entstanden ist.

Einer der vielen Streckenwärter auf der Südfeite der Bahn war Felice Beffa. Er wohnte unten in Siornico, am Ausgang der drei großen Kehrtunnels, die oben in Lavorgo beginnen und in Siornico enden. Felice war ein bildhübscher lebensfroher junger Mann, der damals kurz vor seiner Verheiratung mit Lisetta Bonomi stand, der Tochter des Schullehrers von Siornico. Es war abgemacht, daß er nach seiner Verheiratung das Bahnwärterhäuschen am Ausgang des Tunnels beziehen sollte, das oberhalb dem in der Tiefe rauschenden Tessin, neben den mächtigen Kastanienbäumen stand. Der bisherige Streckenwärter wünschte auf diesen Zeitpunkt hin in seine Heimatgemeinde nach Biasca versett zu werben.

Man befand sich im Februar, mitten in der Fasnachtszeit. Drunten im Dorf war auf jenen Sonntagnachmittag Tanz angesagt in der Trattoria del Ponte. Natürlich holte Felice zu biesem Zwecke seine Lisetta ab, und gemeinsam begab

man sich zu dem Tanzlokal, daraus bereits die so melodiösen südlichen Tanzweisen ertönten.

Tropdem Felice um Mitternacht seinen Dienstgang antreten mußte, konnte er sich nicht entschließen, rechtzeitig aufzubrechen, um daheim noch einige Stunden zu schlafen, es war zu schön mit seiner Lisetta im Arm sich nach der frohen Musik zu drehen, sich beim Slase Nostrano mit den Dorfgenossen lachend und scherzend zu unterhalten.

Nun wurde es aber doch höchste Zeit für Felice, sich auf den Weg zu machen, wollte er noch rechtzeitig das Ziel seines Kontrollganges erreichen. Ungern genug verabschiedete er sich mit Lisetta von der frohen Gesellschaft und begleitete seine Braut vor ihr Heim, um sich hernach in seinem Haus für den Dienst umzuziehen.

Um Mitternacht, als über der tiefverschneiten Winterlandschaft am Firmament das Heer der Sterne erglänzte, strebte er über die Tessinbrude dem Tunneleingang zu. Draußen war es föhnig und schwül, hier im Tunnelinnern verspürte er einen erfrischenden Luftzug. Etwas müde und immer noch erhitzt von den Tanzfreuden, gedachte er nach etwa 500 Metern Marsch sich etwas auszuruhen, hatte er doch noch genug Zeit, um vor dem nächsten Zug auf seinem Ablöseposten einzutreffen. Go setzte er sich auf die eine der beiden Schienen, die Füße nach innen gestellt. Go recht wohlig aufseufzend, den Kopf in die aufgestützten Hände bettend, ließ er nochmals all die erlebten Freuden dieses Tanzsonntags an sich vorbeiziehen. Er freute sich aber auch bereits auf die auf Ostern festgesetzte Hochzeit, auf den Einzug in das Häuschen ob dem rauschenden Fluß. Er nahm sich vor, neben Hühnern noch eine Ziege zu halten, die kleine Fläche vor dem Haus zu verebnen und mit Erde aufzufüllen, um in den entstandenen Gärtchen Gemuse zu pflanzen, ja, hin und wieder wollte er unten im Teffin auf Forellen fischen, kurz, er erbaute sich die schönsten Luftschlösser für die Zukunft. Und dazwischen erklang in seinen Erinnerungen und Plänen immer noch die lockende Tanzmusik, nach denen er sich mit seiner Lisetta gedreht hatte. Deutlich hörte er in feinem Ohr die rhythmischen Takte der Bafgeige: MM — pä — — MM — pä — — MM — pä da, da erwachte er aus seinem lieblichen Traum, der beim Einschlafen auf den Schienen entstanden war, doch die Wirklichkeit war furchtbar.

Der Rhythmus der Baßgeige, die er in seinem Traum gehört hatte, war in Wirklichkeit der Rhythmus der herankeuchenden Lokomotive, die einen schweren Süterzug hinter sich her schleppte. Einen Meter vor der Maschine erblickte er die drei Stirnlampen derselben, die ihn wie ein Ungeheuer anstarrten.

Und nun kam wieder das Phänomen des menschlichen Gehirnes zum Vorschein, das in Todesnot, im Bruchteil einer Gekunde, dem Körper Befehle erteilt, das einzig Richtige zu tun, um sich vor sicherem Verderben zu bewahren. Zum Auf- und Wegspringen war es zu spät, die Maschine hätte ihn erreicht und überfahren. Er warf sich blitschnell der Länge nach auf den Rücken zwischen die Schienen und gedachte in dieser Lage den Zug über sich hinwegfahren zu lassen, aber in demselben Bruchteil der Gekunde wußte er auch, daß der nachfolgende Tender der Lokomotive, der damals noch bis zu den Schienen herabreichte, ihn doch zermalmt hätte. Und wieder, mit blitschnellem Entschluß, ergriff er mit ausgestreckten Armen die unterste Querstange der Lokomotive, die in diesem Augenblick über ihn hinwegfuhr und ließ sich auf diese Art und Weise mitschleppen. Bald spürte er, wie die scharfen Schottersteine ihm die Kleider vom Leibe riffen, wie der Rücken selber aufgerissen wurde. Wohl schrie der arme Mensch in seiner Todesnot um Hilfe, aber bei dem Tosen und Keuchen der dahinrollenden schweren Lokomotive konnte niemand feine Stimme hören.

Da kam ihm die rettende Idee. Er führte vorschriftsmäßig in einer Ledertasche drei Knall-patronen mit sich, um mit solchen im Notfalle einen Zug auf offener Strecke zum Stehen zu bringen, zu welchem Zwecke man einfach drei Patronen nacheinander auf die Schienen legte, wo sie dann durch den nachkommenden Zug zur Explosion gebracht und damit der Lokomotivführer gewarnt wurde.

Felice versuchte nun in seiner furchtbaren Lage, eine der drei Patronen vor das Vorderrad der Maschine zu legen. Zu diesem Zwecke ließ er die rechte Hand von der Stange los, suchte in der Tasche nach der Patrone, beugte sich zum rechten

Vorderrad hinüber, tastete mit der Hand bis auf die Schiene hinunter und ließ die Patrone fallen. Sie fiel wirkungslos von der Schiene hinunter. Er wußte es, weil die Patrone nicht explodiert war. Immer sich mit der linken hand haltend, suchte er nach der zweiten Patrone in der Ledertasche, brachte sie mühsam heraus, krümmte sich wieder gegen das Vorderrad, tastete sich dem laufenden Radfrang entlang, bis er die Schiene spürte und sette die Patrone recht behutsam auf. Doch die rüttelnde Bewegung des geschleppten Körpers verhinderte wiederum das sichere Auflegen, auch die zweite Patrone fiel hinunter. Jett hatte der arme Felice nur noch die eine, die lette Patrone, von der Leben oder Sterben abhing. Trogdem sein Ruden und die Beine bereits eine einzige blutige Masse bildeten, spürte er in dem Rampf um Gein oder Nichtsein keine Schmerzen. Mit der letzten Kraft entnahm er die dritte Patrone aus dem Täschchen, drängte sich wiederum an das Rad heran, tastete sich dem Radkrang entlang, ließ sogar den kleinen Finger auf der Schiene schleifen, um mit den andern Fingern die Fühlung mit dem rollenden Rad nicht zu verlieren, und mit zwei Fingern setzte er mit dem Stofgebet "Dio, mi salve" die lette Patrone direft auf die Schiene, um dann sofort die Sand wegzuziehen.

Im geichen Augenblick ertönte aber auch schon ein gewaltiger Knall, der sogar den donnernden Lärm des im obern Ausgang des Tunnels sich befindlichen Güterzuges übertönte. Gosort ließ der Lokomotivführer die automatische Bremse spielen, derart, daß die anpackenden Bremsklöße auf den Radkränzen einen ohrenbetäubenden kreischenden Lärm erzeugten. Dann war es auf einmal stille in dem rauchigen dunklen Gewölbe.

Aber im gleichen Momente verließen auch die

bis zum Zerreißen angespannten Kräfte den armen Dulder Felice, die Hand ließ los, und bewußtlos fiel er unter die Lokomotive auf den Schotter. Mit Laternen in der Hand fletterten Führer und Heizer von der Maschine herab und suchten nach der Ursache des Warnungsschusses. Auch das übrige Fahrpersonal stieg von den Güterwagen herab und beteiligte sich am Suchen. Nichts war zu sehen, kein Streckenwärter zeigte sich, der von einer kommenden Gefahr zu berichten wußte. Höchst feltsam, direkt unheimlich war die Situation da in dem stickigen dunklen Tunnel. Alls schließlich der Heizer mit der Laterne zwischen die Vorderräder der Maschine hineinleuchtete, um dort vielleicht einen Maschinendefest zu entdecken, fiel der Laternenschein auf das bleiche Gesicht eines anscheinend toten Menschen. Gorgfältig wurde der zerfette Körper hervorgezogen, wobei sich an einer unwillfürlichen Beinbewegung des Schwerverletten ergab, daß er noch lebte. Im Gepäckwagen, in den man Felice hineinbettete, wurde er von dem wieder fahrenden Zug zur nächsten Station gebracht. Mitten in der Nacht wurde der Dorfarzt geholt, der dann den zerschundenen Körper als denjenigen des Felice Beffa aus Siornico erkannte. Segen den Morgen hin erwachte Felice aus seiner tiefen Bewußtlosigkeit und konnte nach und nach den Bergang seines furchtbaren Erlebnisses und die Art und Weise seiner Rettung erzählen. Gobald er transportfähig war, tam er in den nächsten Spital, aber erst im Berbst, statt zu Oftern, konnte der inzwischen vollständig Genesene seine Hochzeit mit der tiefbekummerten Lisetta feiern.

Aber noch viele, viele Jahre lang stieg ihm hin und wieder die Erinnerung an den schönen Traum und das furchtbare Erwachen im Tunnel von Siornico auf.

H. Pesch.

Föhnmorgen IM VORWINTER

J. Zerfaß

Über entblätterten Wald bellen die Schuffe der Jäger; Mond trabt in halber Geftalt himmelab, blaffer und träger.

Vergfamm frägt blendenden Schnee, Brücke erbaut er dem Winter; Zalwärts noch grünte der Klee, weiden die bäuchigen Ninder. Nachte brach entfesselter West über die Hänge und Hügel: dann nahm behutsam und fest stärkere Macht ihn am Zügel. Wolfen, erst brüllender Ur, wurden zu wandernden Lämmern; über besonnter Natur könnte ein Märzentag dämmern.